

Angela Kunze-Beiküfner: Das Kind im Mittelpunkt religionspädagogischer Arbeit

Herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung. Ich freue mich, dass ich heute hier sprechen darf zum Thema „Das Kind im Mittelpunkt“. Die Formulierung des Themas ist sogleich die erste Herausforderung: Es gibt ja nicht das Kind, sondern **es gibt das jeweils einzigartige und besondere konkrete Kind**. Es ist m.E. immer Vorsicht geboten bezüglich aller verallgemeinernden Behauptungen, die „dem Kind“ zugeschrieben werden: Kinder in dem Alter sind so und so, können dies bzw. jenes nicht. Bei uns in Sachsen Anhalt ist gerade eine große Diskussion entflammt, weil in dem neuen Bildungsprogramm für Kindertagesstätten, welches für alle Einrichtungen verbindlich Gültigkeit hat, der Mittagsschlaf als Notwendigkeit für alle Kinder in Frage gestellt wird. Brauchen wirklich alle Kinder im Kindergartenalter gleich viel Schlaf?¹ Ich möchte versuchen, in meinem Vortrag auch dem einzelnen, konkreten Kind gerecht zu werden. Daher werde ich Ihnen nach diesen Folien einen Film zeigen, in dem Kindergartenkinder selbst zu Wort kommen, und im Anschluss den Blick auf die einzelnen Kinder lenken.

1

In Grundsätzen der Diakonie in Niedersachsen wird das Thema „Das Kind im Mittelpunkt“ auf vier Kinderrechtsbereiche bezogen: Das Recht auf Bildung, Erziehung und Betreuung, das Recht auf Inklusion, das Recht auf Partizipation und **das Recht auf Religion**². Ich möchte mich auf den Bereich „Religion“ konzentrieren, welcher durchaus auch in die anderen Bereiche hineinragt. Das Recht des Kindes auf Religion wird von den Erwachsenen begründet u.a. mit der Allgemeinbildung: Wir leben in einem christlich geprägten Umfeld, dies zeigt sich in der Kultur, in den Feiertagen, in den Bräuchen – daher sind Grundkenntnisse zum christlichen Glauben wichtig. Häufig erfolgt auch eine ethische Begründung: Durch die religiöse Erziehung werden grundlegende und für unsere Kultur bedeutsame Werte vermittelt. Zudem kann noch eine ästhetische Begründung erfolgen: Durch eine religiöse Erziehung werden Kinder eingeführt in religiöse Praktiken und Handlungen, in Rituale und Bräuche und in die Symbolsprache der Religion. Das sind alles gute Gründe, wie sie Erwachsene für die Kinder formulieren. Doch welche Religion wollen Kinder? Was antworten Kinder auf die Frage, ob und wie sie Religion brauchen?



¹ Vgl. Ministerium für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt (Hrg.), Bildung: elementar – von Anfang an, Magdeburg 2013, 68.

² Vgl. DW der Ev.-luth. LK Hannovers (Hrg.), Das Kind im Mittelpunkt – Grundsätze für die Arbeit in evangelischen Kindertagesstätten, Hannover 2010, 10-18.

Fragt man Kinder direkt, geben sie gerade in diesem Bereich schnell eine sozial erwünschte Antwort. Hier ein kleines Beispiel: Tanja, 5 Jahre, kommt von der Oma, die gläubig ist, wieder zu ihren Eltern. Diese sind nichtgläubig. Tanja sagt zu ihrem Papa: „Stimmts, Oma ist alt, die glaubt noch an Gott – aber wir glauben nicht mehr an ihn. Papa, weiß Gott, dass wir nicht an ihn glauben?“ Der soziale Kontext, die Kultur, in der wir aufwachsen – all dies beeinflusst unsere Religion im Sinne einer institutionalisierten Religion. Doch gibt es auch eine **angeborene Religiosität**? Die britische Forscherin Deborah Keleman bezeichnet alle Kinder als „intuitive Theisten“, weil sie in ihren jungen Jahren zu Erklärungen mit teleologisch-finalistischen Ansichten neigen und hier wiederum bevorzugt einen immateriellen, nichtmenschlichen Verursacher annehmen. Diese Fähigkeit ist nach Keleman allen Kindern angeboren, unabhängig von der religiösen Sozialisation.³ Religionspädagogik, die die Kinder in die Mitte rückt, knüpft an die Fragen und Vorstellungen der Kinder an und begleitet die Kinder **religionssensibel** darin, **Wurzeln zu entwickeln, die tragfähig sind** und die **tragfähigen Antworten** zu den **Grundthemen des Lebens** ermöglichen.

2 Eine **religionssensible Begleitung**⁴ von Kindern hat zum Ziel, die Kinder darin zu unterstützen, ihre eigenen Wurzeln zu entwickeln. Zentrales Charakteristikum einer religionssensiblen Begleitung, „ist der Ausgang von den Bedürfnissen und den Themen der Kinder und nicht beispielsweise der Ausgang von dem Interesse religiöser Gemeinschaften, Mitglieder zu binden“⁵. Eine religionssensible Begleitung soll die Kinder stärken, sie geht aus von der Frage: Was brauchen Kinder zu einem gelingenden Leben. Ich will hier nicht ausblenden, dass es Formen religiöser Erziehung gibt, die diesem Ziel nicht dienen. **Um bei dem Bild von den Wurzeln zu bleiben: Wie müssen die Wurzeln aussehen, die wirklich tragfähig sind?**

Auf diesem Bild hier sehen sie einen sogenannten „**Pfahlwurzler**“. Ich habe das Bild von einer Forst-Tafel im Harz abfotografiert, denn die unterschiedlichen Wurzelformen der Bäume können eine anschauliche Metapher für verschiedene Formen von Religiosität sein. Was wäre das für eine Religiosität, die einem Pfahlwurzler gleicht? Diese Religiosität ist eng, sie ist gradlinig, und weiß genau, was richtig ist. Sie hat keinen Kontakt nach außen, sie kennt nur einen Weg und eine Wahrheit. Es gibt keine Deutungsspielräume, entweder man schließt sich ihrem Wahrheitsverständnis an oder man ist Ungläubig. Wir können eine solche Religiosität auch als fundamentalistisch bezeichnen, sie kommt in allen Religionen vor.

³Vgl. Keleman, D.: „Are children „intuitive theists“? Reasoning about purpose and design in nature, In: Psychological Science 15, 2004, 295-301, 298.

⁴Im Unterschied zu Berderna et. al. Verwende ich nicht den Begriff „Religionssensible Erziehung“ sondern „Religionssensible Begleitung“, da dies den elementarpädagogischen Grundsätzen z.B. nach dem Bildungsprogramm für Sachsen-Anhalt (s.o.) entspricht. Die Erzieher/in wird dort grundsätzlich als Begleiterin der Kinder beschrieben.

⁵K. Berderna: Religionssensible Erziehung - Bedeutung für die Frühpädagogik, In: ders., Wohnt Gott in der Kita? Religionssensible Erziehung in Kindertagesstätten, Düsseldorf 2009, 13-28, 14.

Begründung aus der Perspektive der Kinder

Kinder sind auf der Suche nach Orientierung und Halt; sie deuten die Welt, fragen nach den Zusammenhängen und suchen nach eigenen Antworten. Eine religiöse Erziehung begleitet die Kinder auf der Suche nach tragfähigen Antworten zu den Grundthemen des Lebens.



Angela Kunze-Bekuefner · Pädagogisch-Theologisches Institut der EKM

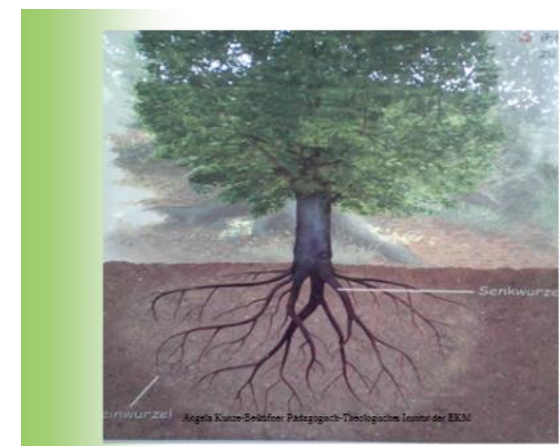
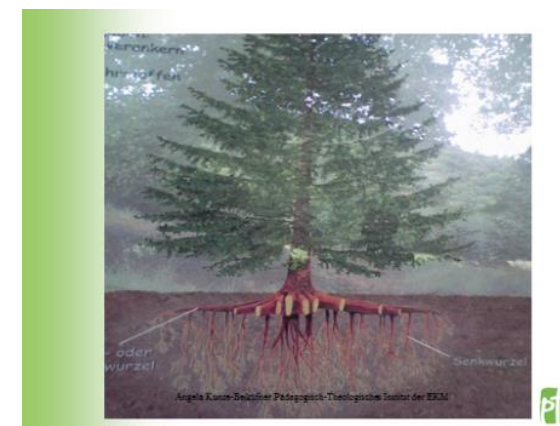


Hier sehen wir nun einen ganz anderen Wurzeltyp. Diese Wurzel dagegen hat keinen Tiefgang sondern die Wurzeln liegen flach unter der Oberfläche. Die Wurzelform heißt dementsprechend „**Flachwurzler**“. In Bezug auf Religiosität könnten diese Wurzelform Menschen beschreiben, die keine eingewurzelte Religiosität ausbilden konnten, sondern mal hier oder mal da ein wenig mitgenommen haben – von den verschiedensten Religionen ein wenig, je nach dem, was gerade passt. Ein tiefes Hineinwachsen in eine Religionsgemeinschaft mit verbindlichen Beziehungen und Verpflichtungen ist nicht vorgesehen, alles bleibt beliebig, ist auswechselbar. Dieser Flachwurzler kann aber auch eine Religiosität symbolisieren, die oberflächlich anerzogen wurde – aber die für das eigene Leben keinen Halt gibt.

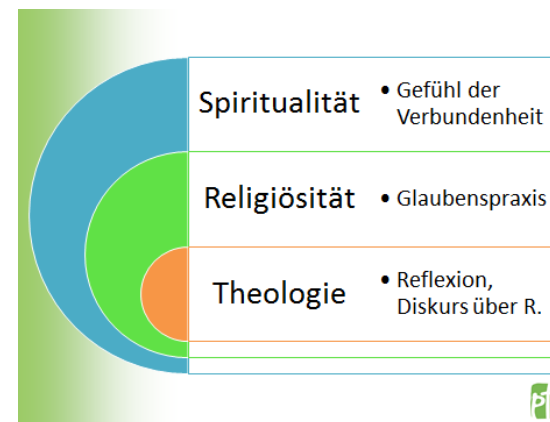
Sowohl der Pfahlwurzler als auch der Flachwurzler sind bei großen Stürmen gefährdet, sie stürzen schnell um, wie mir ein Forstmitarbeiter bestätigte. Wie aber muss eine Wurzel aussehen, mit der wir eine Religiosität beschreiben können, die den Kindern tragfähige Wurzeln gibt?

3

So wie bei diesem Baum: Diese Wurzelform hat auch noch den wunderschönen Namen „**Herzwurzler**“. Und diese Wurzel beschreibt mit ihrer Form genau, zu welcher Form von Religiosität wir anregen und die Kinder begleiten wollen: In die Breite und in die Tiefe. Nicht zu oberflächlich und unverbindlich, nicht zu einseitig und überstrukturiert, sondern eine Religiosität, die sich anderen Traditionen und Religionen interessiert und offen zuwendet und dennoch mit der eigenen Tradition vertraut und in ihr eingewurzelt ist. Träger dieser Religiosität behaupten von sich nicht, die allein seligmachende Wahrheit zu besitzen, aber sie passen sich auch nicht allem an, sondern sie können die eigenen Positionen argumentativ begründen – und gegebenenfalls durchaus auch revidieren. Zudem weist der Name **Herzwurzler** auch noch auf eine andere bedeutende Dimension der Religiosität hin: Sie ist keine rein kognitive Angelegenheit, sondern sie bezieht die Emotionen ein, drückt sich in Haltungen aus und wird erst in Beziehungen zu anderen lebendig. Religionspädagogik, die diese Religiosität anregen will, beginnt auf der Ebene der Beziehungen.



Nachdem wir die Zielstellung religionspädagogischer Arbeit beschrieben haben (die Kinder begleiten, in ihrer Religiosität zu „Herzwurzlern“ zu werden) soll ein kurzer Einblick in mögliche Differenzierungen gegeben werden: Wir können **im Bereich der religionssensiblen Begleitung** unterscheiden in eine Kinderspiritualität, Religiosität und Kindertheologie. Die Kinderspiritualität kann als ein Gefühl der Verbundenheit, mit der Natur, mit Lebewesen aller Art und auch mit den unsichtbaren Mächten beschrieben werden. Die Religiosität könnte dann in diesem Zusammenhang als die Glaubenspraxis spezifiziert werden, welche sich sowohl implizit und unsichtbar ereignet (implizit z. B. in den Beziehungen, beim Wickeln des Kindes auf dem Wickeltisch⁶ oder explizit in gemeinsamen Ritualen, Liedern). Das Kennzeichen von Kindertheologie könnte dagegen die Reflexion und das Formulieren eigener theologischer Gedanken sein, wobei Reflexion bei jungen Kindern nicht nur an Sprache gebunden ist! Die drei Bereiche sind nicht voneinander zu trennen, sondern gehen ineinander über. Im Folgenden möchte ich für jeden Bereich ein Beispiel zeigen.



4

Zunächst ein Beispiel für den Bereich **Kinderspiritualität**. Die Aussage dieses Mädchens (5, 1 Jahre) wurde von mir im Jahrbuch Kindertheologie publiziert:

„Während eines Frühstücks mit der ganzen Familie an einem sonnigen Morgen schaut das Kind versunken aus dem Fenster zum Himmel. Dann dreht sie sich zum Vater um und sagt:

M (5J): In meinen Gedanken und in meinen Geheimnissen kann ich Gott und die Engel sehen.

V: So? Ist Gott ein Mann oder eine Frau?

M: Nein, der ist doch kein Mensch. Das kann ich nicht beschreiben, aber fühlen kann ich es. Das Gefühl ist richtig hell und gesund und fröhlich. Es ist wunderbar wenn man es spürt. (kurze Pause) Die Erwachsenen können das nicht sehen, die spüren nicht ihre Gedanken. Die spüren auch nicht, dass Kinder viele Geheimnisse entdeckt haben. Alle Kinder können Gott und die Engel sehen.“⁷

Nach Tobin Hart ist ein Kennzeichen der Kinderspiritualität, dass Kinder einen anderen Zugang zu ihren Gefühlen haben und ihnen mehr Vertrauen als Erwachsene⁸, die ihre Gefühle kontrollieren und „nicht spüren“. Dieses gerade erst 5 Jahre alte Mädchen hat diesen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen gut beobachtet und treffend formuliert.

- M (5J): In meinen Gedanken und in meinen Geheimnissen kann ich Gott und die Engel sehen.
 - V: So? Ist Gott ein Mann oder eine Frau?
 - M: Nein, der ist doch kein Mensch. Das kann ich nicht beschreiben, aber **fühlen kann ich es**. Das **Gefühl** ist richtig hell und gesund und fröhlich. Es ist wunderbar wenn man es spürt. (-) Die Erwachsenen können das nicht sehen, die spüren nicht ihre Gedanken. Die spüren auch nicht, dass Kinder viele Geheimnisse entdeckt haben. Alle Kinder können Gott und die Engel sehen.
- Angela Kunze-Beiküfner Pädagogisch-Theologisches Institut der EKMD

⁶ Vgl. DW der Ev.-luth. LK Hannovers (Hrg.), Gott in der Krippe, Hannover 2008.

⁷ A. Kunze-Beiküfner, Gott ist mehr ein Gefühl und Jesus eher ein Leben, Jahrbuch Kindertheologie Bd. 9, Stuttgart 2010, 92-114, 98.

⁸ T. Hart, The Secret Spiritual World of Children, Novato 2003, 256.

Vor allem in Großbritannien wird die Kinderspiritualität aktuell stark erforscht. Durch viele Studien konnte eine bei Kindern ganz eigene Spiritualität belegt werden. Ein Kennzeichen ist das „Beziehungsbewusstsein“. Das Gefühl der Verbundenheit wird von den Kindern durchaus reflektiert und zur Sprache gebracht, wie wir auch an den oben gezeigten Beispiel gesehen haben.

Norbert Mette und Delia Freudenreich beschreiben die Konsequenzen aus den Ergebnissen der Kinderspiritualitätsforschung folgendermaßen:

„Kinder verfügen über eine originäre Spiritualität und bilden sie im Zuge ihrer Entwicklung weiter aus. (...)Das Problem ist nur, dass sie selten auf Erwachsene treffen, die sie darin verstehen und ernst nehmen. Sie, die Erwachsenen müssen zuallererst lernen, ihrer eigenen Spiritualität auf die Spur zu kommen“.⁹

5

Ein Beispiel für die Religiosität als konkrete Praxis der Religionspädagogik, hier in der expliziten Form, ist die Aussage dieses Mädchens: „Ich mag den Morgenkreis. Der ist immer so schön! Wir machen das schon immer jeden Morgen. Dann geben wir eine Kerze rum und können ihr Licht sehen. Auch mit Augen zu. Dann legen wir immer Blumen oder Steine und erzählen was.“ Sophie, 5 Jahre

Religiosität bedarf auch der konkreten Erfahrung. Performative religionspädagogische Ansätze wie das ganzheitlich-sinnorientierte Arbeiten (siehe die Jahrbücher von Franz Kett¹⁰) sind eine Form, die bei uns in den Kindertagesstätten große Konjunktur haben. Sowohl bei den Kindern als auch bei den Erwachsenen sind sie sehr beliebt, weil hier Gemeinschaftserfahrungen ermöglicht werden, die identitätsstiftend sind.

Alle Kinder sind spirituell

- Kennzeichen der Kinderspiritualität ist ein Gefühl der Verbundenheit, welches sich in jedem Kind einzigartig entwickelt. Das „Beziehungsbewusstsein“ wird als Kernkategorie der Kinderspiritualität beschrieben.
- Kinder verfügen über eine originäre Spiritualität und bilden sie weiter aus. Das Problem ist nur, dass sie selten auf Erwachsene treffen, die sie darin verstehen und ernst nehmen. N. Mette, Beziehungsbewusstsein als Kern kindlicher Spiritualität, In: L. Fried, Das wissbegierige Kind, 2010



- „Ich mag den Morgenkreis. Wir machen das schon immer jeden Morgen im Kindergarten. Dann geben wir eine Kerze rum und können ihr Licht sehen. Auch mit Augen zu. Dann legen wir immer Blumen oder Steine und erzählen was.“ Sophie, 5 Jahre



⁹ N. Mette/D. Freudenreich, „Beziehungsbewusstsein als Kern kindlicher Spiritualität“ In: L. Fried, Das wissbegierige Kind, 2010, 134-151, 150.

¹⁰ Kett, F. (Hrg.), Jahrbuch Ganzheitlich-Sinnorientiert Erziehen und Bilden, Gröbenzell 2010 – 2013 (4 Bände), Vertrieb über www.fanzkett-verlag.de

In ganzheitlich-sinnorientierten Morgenkreisen werden Symbole erschlossen und die Selbstwirksamkeit angeregt, die Kinder erhalten einen „Input“ in Form von Geschichten und Liedern. Erfahrungsräume werden „aufgeschlossen“. Die Kinder erleben im Miteinander die Unterschiedlichkeit der Einzelnen und die Möglichkeiten, gemeinsam etwas zu feiern, ohne die individuellen Unterschiede zu verleugnen.

Aber Religionspädagogisches Arbeiten ereignet sich auch implizit, weniger sichtbar, in den Beziehungen, die im Alltag der Kindertagesstätte geknüpft werden. In der schönen Arbeitshilfe „Gott in der Krippe“ wird beschrieben, wie religiöses Erleben auf dem Wickeltisch erfahrbar sein kann:

6

„Lara liegt brabbelnd auf dem Wickeltisch, Christine beugt sich über sie. Christine erwidert das Lächeln. Leise summt sie ein Lied, krault liebevoll Laras Arme, Beine, den Oberkörper (...). Lara genießt augenscheinlich diesen Augenblick der Zuwendung und vertrauten Zweisamkeit. Das geht ihrer Erzieherin Christine genauso. Für sie seien diese Augenblicke das Schönste bei der Arbeit mit kleinen Kindern.“

„Bei jungen Kindern steht das Erleben und sinnliche Wahrnehmen im Vordergrund. Religion ist für den Säugling „Sinn und Geschmack für das Unendliche“.¹¹

Oswald Bayer, evangelischer Theologieprofessor, sagt sogar, dass jeder Mensch deswegen ein Theologe ist: „Jeder ist Theologe, weil jeder Mensch als Mensch (...) ein Sprachwesen ist, (...) wobei man dies nicht nur verbal, sondern im ganzen Beziehungsgefüge verstehen muss. Wenn also ein Säugling gewickelt wird und Mutter oder Vater ihn anlächeln und damit eine Beziehung aufnehmen, dann wird er angesprochen. Das ist die Art und Weise, in der Gott jeden Menschen anspricht, weil er das nur durch andere Menschen tut“.¹² Dies ist ein sehr weiter Theologiebegriff.

Etabliert hat sich in der Religionspädagogik ein engerer Begriff von Kindertheologie, der die Reflexion und Argumentationsfähigkeit der Kinder einbezieht.

¹¹ DW der Ev.-luth. LK Hannovers (Hrg.), Gott in der Krippe, Hannover 2008, 5

¹² O. Bayer, "Jeder Mensch ist Theologe" - also auch Kinder?, ZPT 2005, 3-11, 3

Gott - ganzheitlich-sinnesorientiert erfahrbar



Religion auf dem Wickeltisch

„Lara liegt brabbelnd auf dem Wickeltisch, Christine beugt sich über sie. Christine erwidert das Lächeln. Leise summt sie ein Lied, krault liebevoll Laras Arme, Beine, den Oberkörper (...). Lara genießt augenscheinlich diesen Augenblick der Zuwendung und vertrauten Zweisamkeit. Das geht ihrer Erzieherin Christine genauso. Für sie seien diese Augenblicke das Schönste bei der Arbeit mit kleinen Kindern.“
Bei jungen Kindern steht das Erleben und sinnliche Wahrnehmen im Vordergrund. Religion ist für den Säugling „Sinn und Geschmack für das Unendliche“.
(Gott in der Krippe, 5)

Jeder ist Theologe, weil jeder Mensch als Mensch (...) ein Sprachwesen ist, (...) wobei man dies nicht nur verbal, sondern im ganzen Beziehungsgefüge verstehen muss. Wenn also ein Säugling gewickelt wird und Mutter oder Vater ihn anlächeln und damit eine Beziehung aufnehmen, dann wird er angesprochen. Das ist die Art und Weise, in der Gott jeden Menschen anspricht, weil er das nur durch andere Menschen tut.
Oswald Bayer, Theologieprofessor



Im Elementarbereich wird auch von einem weisheitlichen Theologisieren gesprochen, um die Nähe zum Philosophieren deutlich zu machen.¹³ Bederna plädiert für eine weite Deutung von Kinder-Theologie: „Eine Einschränkung von Theologie und Kindertheologie auf die Auslegung einer bestimmten Glaubenstradition mag für den konfessionellen Religionsunterricht in der Grundschule passend sein. Für die Kita ist ein offeneres Verständnis nötig“¹⁴. Eine Begründung für die These, dass schon Kinder kleine Theolog/innen sind, ist die Beobachtung, dass Kinder im Alter von drei bis vier Jahren beginnen, zu den Grundthemen des Lebens Fragen zu stellen und hierauf auch eigene Antworten zu finden. Hier ein Beispiel für solche existentiellen Fragen (siehe Folie):

Kennzeichen dieser Fragen ist, dass sie **bedeutsam, aber unentscheidbar** sind in dem Sinne, dass sie nicht mit einer Antwort, die eine allgemeine Wahrheit behauptet, abgeschlossen werden können. Antworten auf diese Fragen sind immer subjektiv, sie fallen je nach Überzeugung, Erfahrung und Wissen ganz unterschiedlich aus und die Antworten können sich im Laufe des Lebens auch verändern. Kinder überlegen in diesem Zusammenhang auch, wer oder was Gott ist und entwerfen eigene intuitive Theorien.

Die Kindertheologie wird differenziert in eine **Theologie der Kinder**: Von den Kindern selbst hervorgebrachte und zum Ausdruck gebrachte Deutungsweisen, als Nachdenken über religiöse Vorstellungen (sowohl der eigenen Vorstellungen als auch solcher, denen Kinder bei anderen begegnen); eine **Theologie mit Kindern**: Austausch mit Kindern über theologische Fragen vor allem in Gesprächen, aber auch im Medium kreativer Ausdrucksformen; eine **Theologie für Kinder**: Impulse und Anregungen, die das theologische (Nach-)Denken von Kindern unterstützen können (besonders Erzählungen, Bilder). Je nachdem, welche Form von Kindertheologie gerade praktiziert wird, unterscheidet sich auch die Rolle der Erzieher/in der Interaktion mit den Kindern. Bei der Dimension „Theologie von Kindern“ hält sich die Erzieher/in zurück mit eigenen Impulsen:

Anna (3) läuft mit einer Schippe auf einen Hügel im Freigelände und fängt an, wie wild zu graben.
Andere Kinder kommen hinzu und fragen, was sie da macht.
Anna: Ich grabe ein Loch zu Gott.
Max (4): Gott ist doch nicht in der Erde. Da ist die Hölle. Gott ist im Himmel.
Anna: Nein. Der ist in der Erde. Der hat doch die ganze Erde in seiner Hand.
Die Erzieherin beobachtet und dokumentiert.

Kinder sind kleine Theologen

Ist der Tod schwerig?
Und wenn nicht, was passiert nach dem Tod?
Wie viele Jahre es noch geben?
Weshalb beschreie ich überhaut?
Warum bin ich eigentlich ich?
Warum, entstand das eigentlich alles: Gott, die Welt und alles was die Welt umgibt?
Josmin, 7 Jahre alt

Theologie von Kindern

- Anna (3) läuft mit einer Schippe auf einen Hügel im Freigelände und fängt an, wie wild zu graben.
- Andere Kinder kommen hinzu und fragen, was sie da macht.
- Anna: Ich grabe ein Loch zu Gott.
- Max (4): Gott ist doch nicht in der Erde. Da ist die Hölle. Gott ist im Himmel.
- Anna: Nein. Der ist in der Erde. Der hat doch die ganze Erde in seiner Hand.
- Die Erzieherin beobachtet und dokumentiert.

Angela Kunze-Bekuefner, Pädagogisch-Theologisches Institut der EKM



¹³ K. Bederna, Weisheitliches Theologisieren mit Kindern, In: ders. (Hrg.), Wohnt Gott in der Kita, Düsseldorf 2009, 68-81, 69.

¹⁴ Ebd. 73.

In diesem Beispiel hat die Erzieherin eine aktivere Rolle:

Max (5): Gott ist so eine Art wie Tiere, ein Nachttier. Meine Mama hat so ein Buch, von ganz vielen Tieren. Krebse und so.

Erzieherin: Du stellst dir vor, Gott ist wie ein Tier? Ihr kennt Menschen, ihr kennt Tiere, ihr kennt Gegenstände.

Lisa (5): Gott ist aber nicht so.

Maike (5): Er ist wie die Sonne.

Gina (5): Ich weiß was die Sonne ist, die ist wie ein Spiegel von Gott.

Die Erzieherin reagiert auf die Aussage von Max nicht mit einer inhaltsbezogenen Antwort, sondern sie versteht, dass Max nach einer Kategorie für Gott sucht und dabei auf die Kategorien zurückgreift, die ihm vertraut sind: Menschen, Tiere, Gegenstände. Menschen und Gegenstände hat Max ausgeschlossen, Tier scheint besser zu passen und da man Gott nie sieht, ist er vielleicht ein Nachttier. Die Erzieherin korrigiert nicht und lacht auch nicht, sondern reagiert aufmerksam und sensibel. In der Elementarpädagogik haben wir dafür den Ausdruck der Responsivität. **Entscheidend für das Theologisieren mit Kindern ist die kindertheologische Responsivität der Erzieherin.** Max wird nicht korrigiert, aber auch nicht auf seine Antwort festgelegt. Dadurch, dass seine Theorie ins Gespräch gebracht wird, können andere Kinder ihre Meinungen dazu äußern und Max kann – wenn er dazu bereit ist – seine Theorie überdenken. Wir sprechen in der Entwicklungspsychologie von einem Transitionalstadium, einer Phase der Lernbereitschaft, wenn Kinder offen dafür sind, ihre intuitiven Theorien zu überdenken. Diese Phasen der Lernbereitschaft sind bei jedem Kind anders – wenn ein Kind sehr von seiner Theorie überzeugt ist, befindet es sich nicht in einem Transitionalstadium und dann nützen auch keine noch so guten Argumente.

Beim Philosophieren und Theologisieren mit Kindern geht es um bedeutungsvolle, aber unentscheidbare Fragen. Auf diese Fragen sollte eine kindertheologisch sensible Erzieher/in nur antworten, indem sie ihre Antwort auch als ihre persönliche Ansicht formuliert und nicht als allgemeine Wahrheit („Ich glaube ...“ statt „Es ist...“). Zudem hat es sich in solchen Gesprächsrunden als gesprächsanzregend erwiesen, wenn die Gesprächsleiter/in nicht sofort auf die Kinderfragen antwortet, sondern z.B. mit der Formulierung „Was denkst du denn?“ dem Kind die Möglichkeit eröffnet, seine eigenen Gedanken, die hinter dieser Frage stehen, zum Ausdruck zu bringen. Kinder stellen in solchen Gesprächen aber auch Fragen, die entscheidbar sind bzw. vertreten Positionen, die auf Missverständnisse beruhen. Hier ist ganz klar eine Intervention der Erzieher/in geboten. Der folgende Film zeigt ein Gespräch in einer Kindergartengruppe zu der Frage: Wohnt Gott in einer Kirche? Die 12 Kinder sind fünf Jahre alt, sie besuchen eine evangelische Einrichtung, aber nur 2 Kinder kommen aus christlichen Familien.

Theologie mit Kindern

- Max (5): Gott ist so eine Art wie Tiere, ein Nachttier. Meine Mama hat so ein Buch, von ganz vielen Tieren. Krebse und so.
- Erzieherin: Du stellst dir vor, Gott ist wie ein Tier? Ihr kennt Menschen, ihr kennt Tiere, ihr kennt Gegenstände.
- Lisa (5): Gott ist aber nicht so.
- Maike (5): Er ist wie die Sonne.
- Gina (5): Ich weiß was die Sonne ist, die ist wie ein Spiegel von Gott.



8

Entscheidbare oder unentscheidbare Frage?

- War Maria die Frau von Jesus?
- Ist die Sonne größer als Gott?
- Wer war der richtige Vater von Jesus?
- Lebt Jesus noch?
- Warum sind denn die Teufel böse?
- Sind die Menschen im Himmel nackig?
- Müssen alle Menschen sterben?



Transkription des Gruppengesprächs im Film¹⁵

1. B: Ach ja. Und wisst ihr was, manche Leute sagen ja, in der Kirche wohnt Gott.
2. Elisa: Ja.
3. B: Wie denkt ihr denn da drüber?
4. Elisa: Also Gott wohnt in der Kirche.
5. B: Ja. Und Doris, was denkst du darüber?
6. Doris: Ich wollte noch was sagen, also eine Glocke ist auch mal und der Weihnachtsmann war auf dem Markt und da hatte der auch so eine Glocke.
7. (...)
8. B: So nee, da wollten wir jetzt aber nicht drüber sprechen. Anne, hast du jetzt eine Antwort auf meine Frage?
9. Anne: Ich denke nicht.
10. B: Du denkst Gott wohnt nicht in einer Kirche? Was denkst du, wo er dann wohnt?
11. Anne: In unseren Herzen.
12. B: In unseren Herzen ja. Hat jemand noch eine andere oder was dazu zu sagen, was Anne sagt. Julia.
13. Julia: Gott wohnt eigentlich im Himmel.
14. B: Und woher weißt du das?
15. Julia: Weil es ja eigentlich mal so in der Bibelgeschichte stand, glaube ich.
16. B: Aha, wer hat denn dir das vorgelesen?
17. Julia: Mein Bruder.
18. Franz: Ich habe eine Kinderbibel.
19. Viele Kinder: Ich auch.
20. Julian: Eigentlich in meiner Kirche, wenn ich in meiner Kirche hingehge, da ist immer dann Gott.
21. B: Ja?
22. Julian: Ja, den sehe ich immer dann und da und da ist dann noch so ein großes Holz so und dann hier (zeichnet mit den Händen ein großes Kreuz in die Luft), irgendwie das finde ich so cool, das ist noch ein Mann.
23. B: Wer ist das?
24. Julian: Das ist Gott.
25. Viele Kinder: Das ist Jesus.
26. Julian: Das ist dieser Goldene, aber der ist klein.
27. Elisa: Jesus.
28. Julian: Der ist an dem Kreuz dran.
29. B: Ja, ist das Jesus?
30. Julian: Ja.
31. B: Und woher weißt du das, dass Gott da ist?

¹⁵Diese Dokumentation erscheint zusammen mit vielen anderen, von mir dokumentierten Gesprächen mit Kindergartenkindern im Alter von 3-6 Jahren im Jahr 2014 unter dem Titel „Kindertheologische Responsivität als Kompetenz pädagogischer Fachkräfte in Kindertagesstätten“.

32. Julian: Weil ich hatte es, ihn gesehen eigentlich in meiner Kirche.
33. B: Ja? Und wo ist er denn da? Beschreibe uns das mal, wir waren noch nicht in deiner Kirche. Julian: Er war in einer Stufe, hier ist, da ist erst mal so eine kleine Stufe. Irgendwie weiß ich jetzt und dann geht er hoch und dann ist dann dieses harte Ding irgendwie, dieses Holz und da sind viele Kerzen drauf, Kerzen.
34. Julia: Da war ich auch schon mal.
35. Julian: Und dann gibt es noch was Großes. Da gibt's noch so zwei Tiere, nein ich meine vier und dann kann man da immer reingehen und da gucken und da sind da Treppen und kann man, kann man hoch und dann sieht man den anderen da, der da oben ist.
36. B: Und wer ist das da oben?
37. Julian: Also der Gott, der immer dahingeht. Das kann ja nur der Gott machen.
38. B: Was macht der nur?
39. Julian: Er darf nur die Treppen hochgehen und danach gucken, nach oben irgendwie gehen, damit die anderen da oben das sehen, nämlich den Gott.
40. B: Hast du den auch schon mal gesehen.
41. Julian: Ja.
42. B: Und wie sieht der aus?
43. Julian: Also er hat, hat schwarze Kleider und dann und, und weißt du, was er schon mal gemacht hat?
44. B: Nee.
45. Julian: Er hat schon mal Blut hier und hier, da war noch so ein rundes Ding, das kennt ihr irgendwie nicht und da war und da haben die Blut rein gemacht und dann trinken die das.
46. B: Ja, das ist Wein oder auch Saft, was dieses Blut darstellen soll. Echtes Blut ist es nicht. Ja. Die tun nur so als ob. Ist ja nur Saft.
47. Julia: Das stimmt.
48. Elisa: Apfelsaft.
49. I: Nee, das ist Weintraubensaft oder auch Wein, das ist verschieden.
50. Elisa: Ja.
51. Julian: Aber eigentlich ist es Wein.
52. B: Ja. Also warst du auch schon mal dabei. Ja? Beim Abendmahl, ...
53. Julian: Und bei mir hat er immer so gemacht (legt die Hand auf seinen Kopf).
54. B: Genau, genau.
55. Anne: Ich weiß auch noch was.
56. B: So, nee, wir hatten, hört ihr eigentlich auch gut zu, was Julian erzählt hat? Anne, was wolltest du noch dazu sagen?
57. Anne: Ich wollte zu meinem noch dazu sagen, manche Menschen haben Gott schon draußen gesucht, obwohl er alle, nur, nur in unseren Herzen ist.
58. B: Ja und woher weißt du das, das andere den draußen gesucht haben?
59. Anne: Meine Mama hat es mal im Buch gelesen und wo wir zur Logopädin gefahren sind, hat sie mir das alles mal erzählt.
60. B: Ja, und haben die den auch gefunden? Weißt du wie es ausging?
61. Anne: Nein, weil, weil Gott ist eigentlich immer in unseren Herzen.
62. B: Denkst du dir das jetzt selber so oder stand das auch im Buch?
63. Anne: Das stand auch in Mamas Buch, weil Mama hat es mir auch erzählt.

64. B: Aha und wie siehst du das?
65. Anne: Genauso.
66. B: Ah ja. Aha. Da würde ich ja gerne mal eine Frage noch dazustellen. Du sagst im Herzen, das wäre ja jetzt, wo ist denn das Herz?
67. Anne: Hier.
68. B: Genau, hier bei uns, in jedem. Und Julia, du hast gesagt?
69. Julia: Im Himmel.
70. B: Kann denn Gott an zwei Orten gleichzeitig sein, im Herzen und im Himmel? Mischa, was wolltest du noch dazu sagen?
71. Mischa: Es gibt eigentlich nur ganz, ganz viele Götter. Hundert.
72. B: Woher weißt du das?
73. Mischa: Das habt ihr hier doch einmal im Morgenkreis erzählt. Hundert Namen, hundert Götter.
74. B: Nee, das hast du falsch verstanden. Der hundertste Name Gottes, das war doch so wie Spitznamen, zum Beispiel sagt, was sagt Mama zu dir manchmal?
75. Mischa: Mama hat gesagt, es gibt ganz viele Götter.
76. B: Ja, das auch. Ja, aber ob es nun hundert sind, das weiß keiner. Wir hatten da ja auch gestern, vorgestern drüber gesprochen was ist Religion, das war ja auch so schwierig ja. Lena.
77. Lena: Mein Spitzname ist Rehaug.
78. B: Und wolltest du noch was dazu sagen wie es ist mit Gott, ob er nun in der Kirche wohnt oder im Herzen oder im Himmel oder ganz woanders was du denkst.
79. Lena: Ich glaube Gott wohnt im Himmel.
80. B: Wie kommst du darauf? Hast du das auch mal in einer Geschichte gehört?
81. Lena: Mhm (senkt den Blick, zuckt mit den Schultern). Nee, aber ich denke mir das so.
82. B: Und wie stellst du dir das vor da? (00:09) Lena, hast du eine Idee, wie es dort sein könnte?
83. Lena: Gut. (00:09)
84. (...)
85. B: Aha. Luise.
86. Luise: Na ich bin Mausi.
87. B: Ja, wolltest du jetzt nicht noch was dazu sagen, zu unserer Frage?
88. Luise: Ich glaube, Gott lebt im Herzen und im Himmel.
89. B: Aha und wie macht er das? (00: 06) Hast du eine Vorstellung wie er aussieht? Nee (Kopfschütteln bei Luise)? Julia.
90. Julia: So ein weißes Gewand und braune Haare.
91. B: Aha und ist das ein Mann oder ist das eine Frau?
92. Julia: (Lacht) Ein Mann, sonst würde er nicht Gott heißen oder Jesus.
93. Viele Kinder lachen.
94. B: Wie sonst?
95. Franz: Göttin.
96. Julia: Dann würde er eher einen Jungen- oder Mädchennamen haben.

97. B: Und was wollte Mischa noch dazu sagen?
98. Mischa: Ich glaube, Gott wohnt im Himmel, weil wo wir morgens hier ja noch gesungen und gespielt haben, da war ja immer zum Morgengebet Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name und der Anfang war das ja Vater unser im Himmel und nicht Herzen.
99. B: Gut überlegt.
100. Armin: Das kennt ja jeder.
101. Mischa: Selbst gedacht habe ich auch in dem Herzen.
102. B: Ah ja, das würdest du dir selber denken. Und was möchte Armin noch sagen?
103. Armin: Ich wollte nur, ich wollte noch sagen wie er aussieht, ich glaube, er sieht aus wie wir alle.
104. B: Wie wir alle? Gott sieht so aus wie wir alle? Ja?
105. Armin: Ja. Und sogar mit den gleichen Haaren und mit den tausend Köpfe und tausend (unverständlich).
106. Luisa: Und sicher auch den Armin-Namen.
107. Armin (lacht): Und wie (unverständlich).
108. Franz: Darf ich jetzt mal?
109. B: Nein, der Reihe nach, jetzt ist die Doris dran.
110. Doris: Ich wollte was sagen, ich stelle mir so vor, das ist Gott, weil paar Menschen haben ja an, man schaut, das ist ja anders, deswegen ist das bestimmt so, dass Gott bestimmt im Himmel ist. Weil, das glaube ich mehr so, dass er im Himmel ist. Und jeder hat ja einen anderen Geschmack. Jeder weiß ja, wir wissen es ja nicht wo er ist. Ich glaube, er ist im Himmel.
111. B: Und was bringt dich zu dieser Vermutung?
112. Doris: Weiß ich nicht.
113. B: Weißt du jetzt nicht, denkst du dir jetzt so.
114. Doris: Ja.
115. Elisa: Und ich würde sagen.
116. B: Nein, nach Lena bist du dran. Jetzt ist erst mal Lena.
117. Lena: Ich glaube, Gott wohnt im Herzen und dann, wenn der Mund auf ist, fliegt er wieder raus.
118. B: Aha, wo fliegt er dann hin? (00:07)
119. Lena: In den Himmel.
120. B: Aha. Kommt er auch irgendwann wieder zurück? (00:08)
121. Lena: Keine Ahnung.
122. Franz: Vielleicht wenn es vorbei ist.
123. B: Und jetzt ist die Elisa dran.
124. Elisa: Ich denke, Gott, es gibt zwei Gott, einmal im Herzen einen Gott und einmal im Himmel einen Gott.
125. B: Aha. Du denkst, es gibt zwei.
126. Elisa: Gibt es auch.
127. B: Der Mischa war auch schon dran, der Julian ist der letzte, der dran ist.
128. Julian: Eigentlich es gibt einen, eigentlich es gibt einen Gott, eigentlich den gibt's auch irgendwo mal in einer Welt, wo alle einen Gott mit bei den hundert Namen. Nämlich so (unverständlich).

Zusammenfassende Auswertung: Theologisieren mit Kindern

Schon in den ersten Minuten wurden von den Kindern drei verschiedene Thesen zum „Wohnort“ Gottes aufgestellt:

- Gott wohnt in der Kirche (Luise4)
- Gott wohnt in unseren Herzen (Anne)
- Gott wohnt im Himmel (Julia).

Dann folgte das Gespräch zwischen Julian und Frau Bunke. Hier kam eine vierte These zu Sprache, die aber den Schwerpunkt von der Frage „Wo“ Gott ist auf die Frage, „Wer“ Gott ist verlagerte.

Gott wurde von Julian zunächst gedeutet als der Mann mit schwarzen Kleidern, der ihm zum Segen die Hand auf den Kopf gelegt hat. Für Julian ist Gott also ein Mensch, dem er von Angesicht zu Angesicht begegnet ist. Julian brachte noch einen weiteren Aspekt ein, nämlich eine Beschreibung von dem, „was“ Gott tut: Er geht die Treppen hoch, damit ihn alle sehen können. Er trägt schwarze Kleider, er verteilt Blut, das getrunken werden soll und er hat seine Hand auf Julians Kopf gelegt.

Nachdem Anne im Anschluss an Julians Erzählung ihre These, dass Gott nur im Herzen wohnt, bekräftigt hatte, formulierte Frau Bunke die zweite Impulsfrage, die den Schwerpunkt auf die Eigenschaften Gottes lenkte (Kann Gott gleichzeitig im Himmel und im Herzen sein?). Mischa versuchte diese Frage arithmetisch zu lösen, indem er seine Idee von den hundert Göttern einbrachte.

Im folgenden Gespräch positionierten sich viele Kinder zu den beiden grundlegenden Gegen-Thesen zu der Eingangsthese „Gott wohnt in einer Kirche“ von Anne und Julia¹⁶:

- Doris unterstützte bis zum Schluss die Eingangsthese von Julia, dass Gott im Himmel wohnt.
- Mischa differenzierte zwischen einer offiziellen und einer privaten Meinung gibt damit beiden Recht: Durch das „Vater unser“ sieht er die Position derer gestützt, die sagen, dass Gott im Himmel ist, aber er selbst denkt (wie Anne) dass Gott im Herzen wohnt.
- Armin bezog sich auf Julia, die ihre Vorstellung zum Aussehen Gottes beschrieben hatte und sagte, dass er sich vorstellt, dass Gott „wie wir alle“ aussieht.

Auf Grund der Argumente anderer Kinder veränderten im Gesprächsverlauf einige Kinder ihre ursprüngliche Meinung und entwarfen eine neue Konzeption:

- Lena, die zunächst Julias Ansicht unterstützt hatte, versuchte gegen Ende des Gesprächs, Herz und Himmel zu als Wohnort Gottes verbinden. Sie beschreibt aber keine ubiquitäre Gegenwart Gottes (Gegenwart zeitgleich an verschiedenen Orten), sondern einen linearen Prozess.
- Elisa, die zu Beginn die These bejaht hatte, dass Gott in der Kirche wohnt, sagte am Ende des Gesprächs, dass es „zwei Gott“ gäbe, „im Herzen einen Gott und im Himmel einer Gott“.

¹⁶ Zu der Auseinandersetzung mit den Thesen von Julia und Anne wurden die Kinder natürlich auch durch die zweite Impulsfrage von Frau Bunke angeregt.

- Julian, der zu Beginn den Pfarrer aus seiner Kirche als Gott beschrieben hatte, behauptete dies am Ende des Gesprächs nicht mehr. Dafür widersprach Julian vehement der Meinung Elisas, dass es zwei Götter gäbe. Er betonte in seiner etwas verwirrenden Rede einen Monotheismus: „Eigentlich es gibt einen, eigentlich es gibt einen Gott“ – und diesen gibt es irgendwo „in einer Welt wo alle einen Gott mit bei den hundert Namen...“ (haben? anrufen? – das Verb fehlt leider). Damit nahm Julian das Stichwort von Mischa auf vom Beginn des Gesprächs auf, korrigierte aber dessen Missverständnis von „Hundert Namen, hundert Götter.“

Das Gruppengespräch führte also bei Lena, Elisa, Mischa und evtl. auch bei Armin zu einer Veränderung ihrer intuitiven Theorie über Gott. Das kann als ein Hinweis darauf gedeutet werden, dass sie sich einem Transitionalstadium, also in einer Phase großer Lernbereitschaft, befanden und durch dieses Gespräch theologische Anregungen erhalten haben, die dazu führten, dass sie ihr Gotteskonzept akkommodierten. Anne und Doris hielten dagegen jeweils unerschütterlich an ihrer These fest, für Anne wohnt Gott im Herzen, für Doris ist er im Himmel. Von Julia, die als erstes Gott im Himmel verortet hatte, erfolgt nur noch ein Betrag zu ihrer Konzeption der Erscheinung, hier wird Gott mit personalen Kategorien beschrieben. Julia hatte sich auch später im Gespräch mehrmals gemeldet, war aber nicht mehr zu Wort gekommen. Daher muss bei ihr offen bleiben, ob sie an ihrer These weiter festgehalten oder ob sie ihre Vorstellungen verändert hat. Bei Julian hat das Gespräch anscheinend bewirkt, dass seine Konzeption, Gott ist der Pfarrer in der Kirche, erschüttert wurde – seine schwierig zu entschlüsselnde Äußerung am Ende des Gesprächs kann auch als ein Zeichen von Irritation, Verwirrung und Neuorientierung gedeutet werden.

14

Resümee:

Ohne Zweifel demonstriert das hier beschriebene Gespräch eine theologische Kompetenz der Kinder, aber auch eine kindertheologische Responsivität der Erzieherin: Die Kinder haben unter der Begleitung der Erzieherin über eine bedeutungsvolle, aber unbeantwortbare theologische Frage gesprochen. Diese Frage haben die Kinder selbst gestellt (während einer Kirchenerkundung) – die Erzieherin hat sie dokumentiert und als die Zeit für eine ruhige Gesprächsrunde gefunden worden war diese Frage wieder ins Gespräch gebracht.

Die Kinder haben unterschiedliche Konzeptionen zu der Frage „Wo ist Gott?“ artikuliert und begründet. Sie sind durch weiterführende Impulse zum Überdenken ihrer Konzeptionen bzw. ihrer naiven Theorien angeregt worden. Da es sich um ein theologisches Gespräch und nicht um ein Religionspädagogisches Angebot für Kinder handelte, hat sich Frau Bunke hier inhaltlich nicht selbst positioniert. Für das Theologisieren mit Kindern im Kindergarten ist es wichtig, dass die Erzieher/innen nicht vorschnell ihre Antworten und ihr Fachwissen ins Gespräch bringen und es, gewollt oder ungewollt, „als Herrschaftswissen ausspielen“. Auf der anderen Seite müssen Erzieher/innen natürlich, wenn sie von den Kinder direkt nach ihrer eigenen Meinung gefragt werden, sprachfähig sein und glaubwürdig Auskunft geben können.

In dem Gespräch zu der Frage „Wohnt Gott in einer Kirche“ ist eine Frage nach der eigenen Meinung aber nicht aufgetaucht. In der Dynamik und Dichte des Gesprächs gab es nach meinen Beobachtungen auch nicht einen Moment, wo die Kinder implizit oder unausgesprochen signalisierten, dass sie jetzt gern von Frau Bunke eine Antwort oder eine Position gehört hätten. Daher war die auffallende Zurückhaltung von Frau Bunke in diesem Fall durchaus angemessen.

Theologische Gespräche im Kindergarten dürfen die Kinder nicht über- aber auch nicht unterfordern. Die Konzentrationsfähigkeit der Kinder ist unterschiedlich, aber häufig halten sie wesentlich länger durch, als ihnen zugetraut wird. Die Faustregel von „zwanzig Minuten – länger schaffen sie es nicht“ entspricht nicht meinen Praxiserfahrungen – Gesprächsrunden im Kindergarten können durchaus auch 60 Minuten dauern. Häufig stagniert das Theologisieren zwischendurch einmal oder die Kinder werden unruhig, aber eine ganzheitlich-sinnesorientierte Gestaltung der theologischen Gespräche (gestaltete Mitte, integrierte Bewegungsmöglichkeiten, Miteinander singen, individuelle Gestaltungsoptionen, der Einsatz von Materialkoffern ect.) hilft den Kindern, sich auch nach einer ersten Erschöpfung noch einmal zu konzentrieren. Gerade nach der Überwindung eines solchen Tiefpunkts überdenken viele Kinder noch einmal ihre Hypothese und kommen zu beeindruckenden Ergebnissen. Für die begleitenden Erzieher/innen bedeutet das, auch Denkpausen der Kinder gut aushalten zu können und methodisch sensibel auf die Bedürfnisse der Kinder zu reagieren.

Das Ende eines Gesprächs zu unbeantwortbaren Fragen kann auch immer nur mit einem vorläufigen Ergebnis zusammengefasst werden. Im Kindergarten habe ich mit der Ermutigung zu einem Schlusswort an die Kinder gute Erfahrungen gemacht, manchmal bricht das Gespräch aber auch einfach ab und wir beenden die Runde mit einem vertrauten Abschlusslied – und der Aussicht, auf eine nächste Gesprächsrunde zum gegebenen Zeitpunkt und Anlass.

15

Mit den Kindern gemeinsam auf die Suche gehen nach tragfähigen Antworten auf die unentscheidbaren Fragen des Lebens ist ein Abenteuer, das sich lohnt auszuprobieren! Die Gespräche werden immer wieder anders ausgehen – nie tritt Routine ein. Alle Kinder machen sich Gedanken über eine verursachende und sinngebende, außermenschliche Kraft.

Anton Bucher schlussfolgert auf Grund dieser Ergebnisse mit folgender Zuspitzung: „Gotteskonzepte, wie von der jüngeren kognitiven Religionspsychologie erörtert, werden bleiben bzw. werden von den Kindern immer wieder je neu hervorgebracht. Gott kann – so sehen es auch die Kinder – nicht sterben“.¹⁷

Zum Abschluss sei hier noch einmal Kindern das Wort gegeben:

Was ist das Zuhause für Gott?

Kai (3): Mama, was ist das? (zeigt auf einen Gegenstand)

Mutter: Das ist ein Brillenetui.

Kai: Warum?

Mutter: Da kommt die Brille hinein, wenn ich sie nicht trage. Das ist wie ein Zuhause für die Brille.

Kai: Und was ist das Zuhause für das Auto?

Marvin(5): Na, die Garage!

Kai: Und was ist das Zuhause für Gott?

Mutter: Das ist eine schwierige Frage, die kann ich dir so schnell gar nicht beantworten.

Marvin: Ich weiß es. Der Mensch!

¹⁷ A.A. Bucher, Doch mehr als ein Mensch? Die Entwicklung der Gotteskonzepte bei Kindern, In: Englert, R. et.al. (Hrg.), Gott im Religionsunterricht. Jahrbuch der Religionspädagogik Bd. 25, Neukirchen 2009, 24-37, 37.